

Walliser Bote



Roger Misteli
Sport und Geschichte
– was sagt der Trainer
des EHC Saastal? **Sport**

Freitag, 15. Oktober 2021

AZ 3930 Visp | Nr. 240 | 181. Jahrgang | Leserinnen und Leser: 43 000 | Fr. 3.00 walliserbote.ch



Bild: pomona.media/Alain Amherd

Kommentar

Scintilla auf der Überholspur

Corona war für die meisten Wirtschaftsbereiche im Oberwallis ein Bremsklotz. Und für manche Branchen gar ein Motorschaden. Doch es gab auch Gewinner. Allen voran die Lonza. Plötzlich waren die Augen der Welt auf den globalen Impfstoffhersteller im kleinen Visp gerichtet. Aber auch das zweite Oberwalliser Wirtschaftsstandbein, die Scintilla, konnte während der Pandemie massiv zulegen. Das im noch viel kleineren St. Niklaus.

Corona geht vorbei. Früher oder später wird es keinen Impfstoff mehr brauchen. Die Sägeblätter der Scintilla jedoch schon. Dass Scintilla auch ohne massenhaft Heimwerker im Lockdown auf der Überholspur fährt, beweist sie mit den anhaltend hohen Umsätzen, auch jetzt, da sich die Pandemie ihrem Ende zuneigt. Die Weichen für diesen Erfolg hat das Bosch-Werk mit dem Aufmischen des nordamerikanischen Markts schon vor der Corona-Krise gestellt und kann jetzt die Früchte dieser Saat ernten.

Der letzte Erweiterungsbau ist zwar erst zwei Jahre her. Doch angesichts dessen, dass das Werk schon bald wieder an seine Kapazitätsgrenzen stösst und der Werksleiter in den nächsten Jahren mit einem weiteren Wachstum rechnet, darf durchaus mit einer neuerlichen Expansion samt neuen Arbeitsplätzen geliebäugelt werden. Die Vorzeichen dafür stehen gut. Davon würde einmal mehr das ganze Oberwallis profitieren.



Martin Kalbermatten (mk)
m.kalbermatten@walliserbote.ch

Ungebremster Run auf Sägeblätter made im Wallis

Die Scintilla aus St. Niklaus fasst jetzt auch in Nordamerika Fuss.

Wirtschaft Der Elektrowerkzeugzubehör-Markt ist eigentlich äusserst volatil. So gab es bekanntlich auch schon Zeiten, in denen die Scintilla in St. Niklaus Kurzarbeit anmelden, oder zumindest Schliessstage einführen musste. Davon ist man zurzeit weit entfernt.

Bereits vor rund einem Jahr überraschte die Bosch-Tochter, als sie der Corona-Krise nicht nur trotzte, sondern infolge dieser ihren Umsatz sogar noch steigern konnte. Und das beträchtlich. Statt der üblichen Million Einheiten Elektrowerkzeugzubehör pro Tag ver-

liessen plötzlich 1,3 Millionen Sägeblätter und Co. das Werk in St. Niklaus. Für diese Kapazitätserweiterung hatte das Werk 100 neue temporäre Mitarbeiter eingestellt.

Heute, ein Jahr später, da sich die Pandemie langsam aber sicher ihrem

Ende zuneigt, bewegt sich die Produktion in St. Niklaus immer noch auf dem gleich hohen Niveau wie vor einem Jahr. Was vor allem daran liegt, dass Scintilla in den USA neue Märkte erschlossen hat. Und sie hat bereits weitere Märkte im Visier. **Wallis**

Kanton will Gelder zurück

Kurzarbeitsgeld Die Betreiber von Kitas und Spielgruppen erlitten in der ersten Corona-Welle ungedeckte Kosten und Ertragsausfälle. Immerhin deckte die Kurzarbeitsentschädigung die Kosten wenigstens teils. Jetzt kommt für einige knüppeldick. Die Entschädigung für Kurzarbeit vom Frühjahr 2020 muss zurückerstattet werden. Auf Hilfe können sie trotzdem hoffen. **Wallis**

Zugangscodes öffnen die Türen

Hotellerie Seit Mai ist Jörg Zenklusen Besitzer des Schlosshotels in Brig. Er blickt auf eine gute Sommersaison zurück. Der Betrieb funktioniert nach dem Self-Check-in-System. Der Gast bucht das Zimmer online, zahlt mit der Kreditkarte die Rechnung und checkt mit einem Zugangscod selbst am Automaten ein. Wie funktioniert das ohne Concierge in der Praxis? **Wallis**

Fahndungsplakate für Küchenpersonal

Gastronomie Eine merkwürdige Plakatkampagne macht sich im Wallis bemerkbar. Es wird nach Leuten gefahndet, mit Belohnung von tausend Franken. Dabei geht es allerdings «nur» um Küchenpersonal. Gastronomen tun sich schwer daran, Leute zu finden, die in ihren Betrieben arbeiten wollen. Das Restaurant Ronalp in Bürchen versucht es mit Kreativität. **Wallis**

Belalp Bahnen fahren halbe Million Verlust ein

Tourismus Die Corona-Pandemie schlägt sich in den Zahlen des vergangenen Geschäftsjahres der Belalp Bahnen nieder. An der Generalversammlung präsentierte das Unternehmen einen Verlust von 554 000 Franken. Im Jahr vorher hatte noch ein Gewinn von 61 000 Franken resultiert. Der Umsatz brach um rund 25 Prozent auf zwei Millionen Franken ein. Negativ auf den Geschäftsgang wirkte sich dabei vor allem

die vergangene Wintersaison aus. Allein im Vorverkauf von Saisonkarten musste ein Minus von 23,2 Prozent hingenommen werden, wie Verwaltungsratspräsident Michel Berchtold erklärte. Trotzdem blicke man optimistisch in die Zukunft. Dank einiger Projekte sei man gut unterwegs, die Belalp zu einer erfolgreichen Ganzjahres-Destination zu entwickeln. Zudem sei der Vorverkauf für die Wintersaison gut angelaufen. *(nm)*



Armut im Oberwallis: Zwei Frauen erzählen ihre Geschichte

Am 17. Oktober ist der Welttag zur Beseitigung der Armut. Wie sieht ein Leben am Existenzminimum im Oberwallis aus?

Nathalie Benelli

Armut ist im Oberwallis nahezu unsichtbar. Das heisst aber nicht, dass es keine Armut gibt. Wer wenig Geld hat, verabschiedet sich allzu oft aus dem gesellschaftlichen Leben. Ein spontaner Restaurantbesuch liegt nicht drin. Ein Ausflug mit Kollegen unmöglich. Zwei Oberwalliserinnen erzählen, wie sie ihren Alltag planen, um mit sehr wenig Geld auszukommen.

Klara A.: «Wenn ich zu Hause bleibe, kostet das nichts»

Klara A. holt die Post aus ihrem Briefkasten. Die Werbungen studiert sie genau. Sie weiss, wo das Waschmittel einen Franken billiger und der Brotaufstrich besonders günstig ist. Bei ihrem Budget ist das wichtig. Denn wenn alle Rechnungen bezahlt sind, bleiben ihr pro Monat in der Regel knapp 400 Franken für Lebensmittel, Haushaltsbedarf, Fahrkarten, Kleider, Schuhe, Körperpflege, Hobbys. Klara A. lebt seit sechs Jahren von der Sozialhilfe. Obwohl sie gerne arbeiten würde, wie sie sagt.

Alles begann vielversprechend. Klara A., 38 Jahre alt, machte eine Lehre als Köchin. Sie mochte die Arbeit in der Küche eines Altersheims. «Niemand machte so guten Apfelkuchen wie ich», sagt sie stolz. Die Bewohnerinnen und Bewohner fragten immer nach einem zweiten Stück, wenn sie gebacken hatte. «Das war eine schöne Zeit.» Zu sehen, wie die älteren Menschen die Mahlzeiten genossen, erfüllte sie mit Freude. Doch das ist lange her.

Seit ihrer Kindheit leidet Klara A. an Epilepsie. Stress

führte zu häufigeren Anfällen und es kamen noch weitere gesundheitliche Probleme dazu. Sie schaffte es nicht mehr, 100 Prozent zu arbeiten. Wenn sie in der Nacht einen Anfall hatte, war sie am Morgen nicht in der Lage, aufzustehen und zur Arbeit zu gehen. Sie verlor ihren Job. «Kein Arbeitgeber will Angestellte, auf die er sich nicht hundertprozentig verlassen kann», zeigt Klara A. Verständnis. Hart sei es trotzdem.

Die Wohnung von Klara A. ist klein. Die Küche und das Badezimmer haben keine Fenster. Der Mietpreis von 900 Franken übersteigt die Vorgaben des Sozialamts um 200 Franken. Den Mehrpreis muss sie von ihrem Grundbedarf berappen. Eine günstigere Wohnung war nicht zu finden. Klara A. verbringt viel Zeit zu Hause. «Wenn ich hierbleibe, kostet das nichts», sagt sie pragmatisch. Sie weiss nicht, wann sie das letzte Mal in einem Restaurant gegessen hat. Dafür hat sie kein Geld. Im Kino war sie schon ewig nicht mehr. Alles, was nicht absolut nötig ist, verkneift sie sich. «In meiner Wohnung kann ich in alten Kleidern herumlaufen», sagt Klara A. Sie hat nur noch zwei T-Shirts, die keine Löcher haben. Die zieht sie nur an, wenn sie zum Einkaufen oder zum Arzt geht. Neue zu kaufen liegt nicht drin. Hosen hat sie zum letzten Mal vor zwei Jahren gekauft. «Aber nur, weil ich die alten nicht mehr flicken konnte», sagt Klara A. Die Haare trägt sie zu einem Rossschwanz gebunden. «So kann ich die Spitzen selbst schneiden und das Geld für einen Coiffeur-Besuch sparen.»

Mit Sorge schaut sie auf die Monate, in denen zusätzliche oder unerwartete Ausgaben anstehen. «Dann weiss ich manchmal wirklich nicht mehr, wie ich über die Runden kommen soll.» Aber solange sie ein Dach über dem Kopf und warmes Wasser habe, wolle sie nicht klagen. Luxus brauche sie keinen. «Aber es wäre schon manchmal schön, wenn ich mir nicht immer alles vom Mund absparen müsste.»

Klara A. sitzt oft vor dem Fernseher. Am liebsten schaut sie die Serie «Unsere kleine Farm». Es rührt sie, wenn sie sieht, wie sich die Menschen im Film gegenseitig helfen. «So etwas gibt es heute nicht mehr», sagt sie traurig. Sie träumt von einem Weihnachtsfest für Sozialhilfeempfänger in der Simphonhalle. «Wenn man für alle etwas Feines kochen würde,



Wenn das Geld nicht reicht, um den Kühlschrank zu füllen.

wäre das bestimmt ein schöner Abend.» Spaziergänge in der Natur sind ihre einzige Zerstreuung. «Das ist eine der wenigen Aktivitäten, die nichts kostet», sagt Klara A.

Alena S.: «Ich kann meinen Kindern nicht spontan einen Schokoriegel kaufen»

Alena S. hat vier Kinder zwischen drei und elf Jahren. Der Schulanfang ist für sie immer eine Herausforderung. «Wenn ich für alle Kinder gleichzeitig Turnschuhe kaufen muss, bringt mich das an die Grenzen meines Budgets», sagt Alena S. Sparen musste sie schon immer. Ihr

Mann war Handwerker und Alleinverdiener. Sie hat sich um die Kinder gekümmert. Seit der Scheidung reicht das Geld vorne und hinten nicht mehr. «Es ist ein Teufelskreis», sagt sie. Wenn sie arbeiten ginge, bräuchte sie Geld für die Kindertagesstätte. Bei dem Lohn, den sie im Service verdienen würde, wäre das ein Nullsummenspiel.

Alena S. und ihre Kinder haben gelernt, mit wenig auszukommen. Wenn das Monatsbudget für einen Schwimmbadeintritt reicht, liegt aber keine Glace mehr drin. Trotzdem sagt sie: «Meinen Kindern fehlt nichts.» Wenn sie einen ganz be-

sonderen Wunsch haben, sparen sie dafür, und Grosse Eltern, Gotti und Getti steuern an Geburtstagen oder an Weihnachten etwas bei.

Den Einkauf plant Alena S. minutiös. Meistens landen abgeschriebene Artikel oder Aktionen in ihrem Warenkorb. Aber wenn ein Kind an der Kasse noch einen Schokoriegel entdeckt, darf sie einfach nicht nachgeben. Den Begriff «Armut» mag sie nicht. «Ich bin doch nicht arm. Arm ist jemand, der nichts zu essen hat», sagt sie.

Alena S. ist froh, dass sie in einem Dorf wohnt. «Den Druck, den Kindern Markenkleider zu

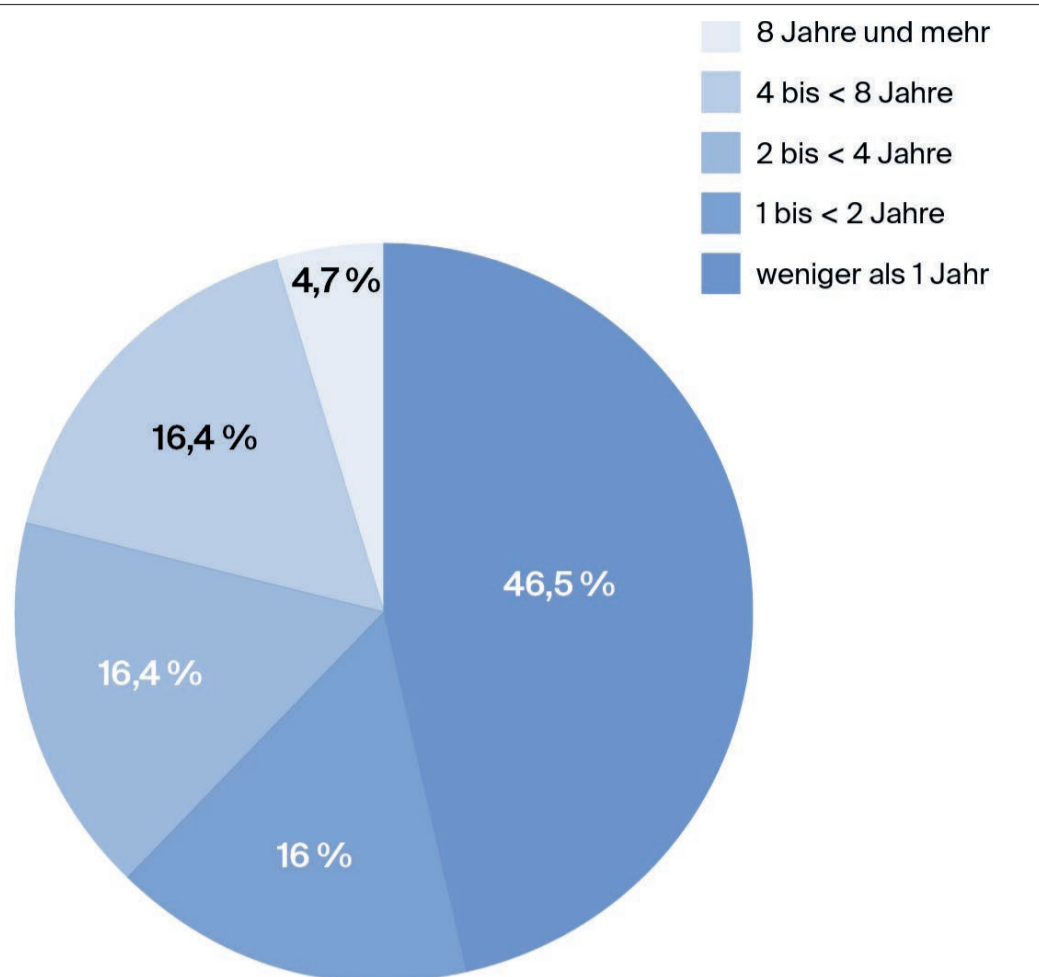
kaufen, spüre ich hier nicht.» Dank ihrer Familie konnte Alena S. mit ihren Kindern auch schon in die Ferien verreisen. «Diesen Rückhalt der Familie schätze ich enorm. Auch emotional», sagt sie.

Wenn sie andere Mütter wegen Kleinigkeiten jammern hört, nervt sie das. Dann denke sie sich, «die haben keinen Grund zum Jammern. Die haben ein sorgloses Leben und müssen nicht immer darum kämpfen, dass das Geld bis Ende des Monats reicht.»

Grosse Träume hat Alena S. nicht. Aber wenn sie nicht jeden Rappen umdrehen müsste, gin-

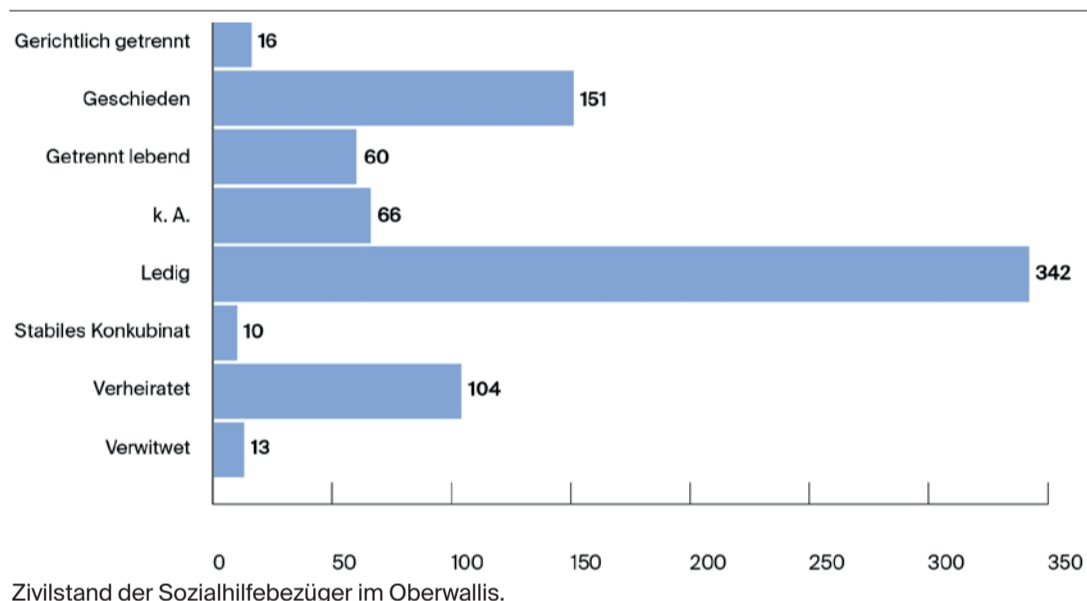
«Alles, was nicht absolut nötig ist, verkneife ich mir.»

Klara A.
Von Armut Betroffene

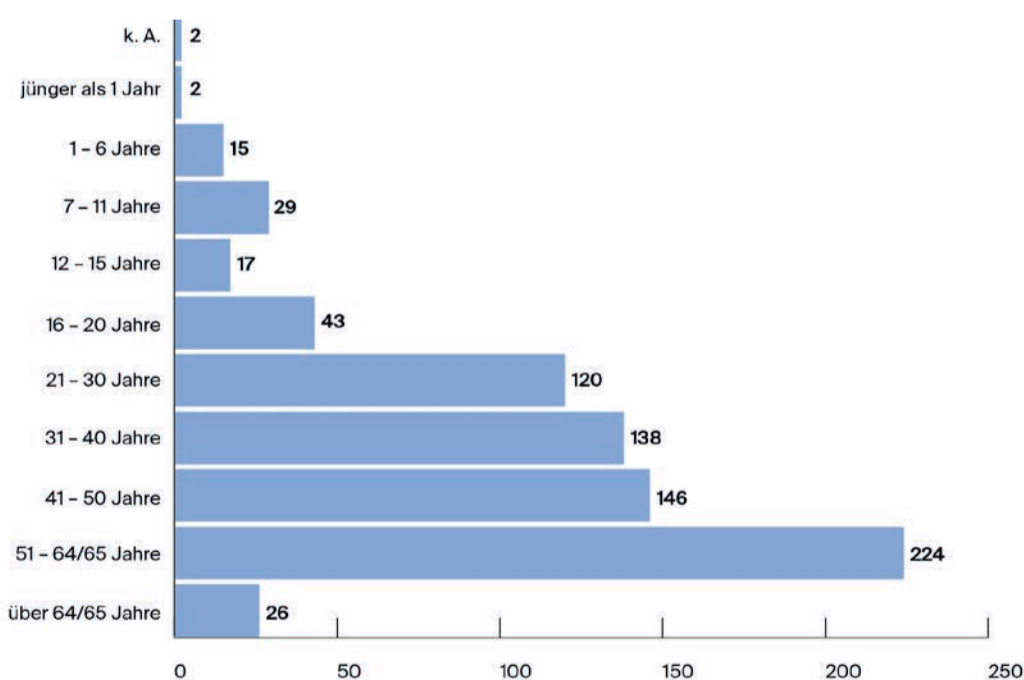


Dauer der Sozialhilfebezüge im Oberwallis.

Grafiken: pomona.media



Zivilstand der Sozialhilfebezüger im Oberwallis.



Alter der Sozialhilfebezüger im Oberwallis.

Was bedeutet Armut?

Armut wird im Sozialbericht des Bundes wie folgt definiert: Wenn eine vierköpfige Familie mit weniger als 4000 Franken im Monat auskommen muss, ist sie arm. Eine armutsbetroffene Einzelperson hat in der Schweiz maximal 2279 Franken monatlich zur Verfügung, einer Zweielternfamilie mit zwei Kindern 3976 Franken. Das Sozialmedizinische Zentrum Oberwallis

betreut derzeit 762 Fälle in der Sozialhilfe. Die meisten von Armut Betroffenen im Wallis sind Schweizer, 406 Fälle. Es folgen Betroffene mit folgenden Nationalitäten: Portugal 70 Fälle, Deutschland 45, Eritrea 17, Italien 24, Mazedonien 12, Kosovo 11, Niederlande 10, Tschechische Republik 10, der Rest der Fälle verteilt sich auf andere Nationalitäten.

Eintausend Franken für die Vermittlung von Küchenpersonal

Ein Restaurant geht kreative Wege.

Wer mit dem Auto durchs Wallis fährt, wird wohl darauf aufmerksam geworden sein: Fahndungsplakate hängen am Strassenrand. Wie im Wilden Westen werden Leute gesucht. Aber nicht etwa Pferdediebe – tot oder lebendig –, sondern Arbeitskräfte.

«Wanted: Koch/Köchin 100% – Belohnung CHF 1000» Hinter dieser ausgefallenen Aktion steckt das Hotel-Restaurant Ronalp in Bürchen oder genauer genommen der Betriebsleiter Remo Kaufmann. Der Berner Hotelmanager und in Aarau ausgebildete Koch führt das Ronalp seit November 2017 und erhofft sich mit der Kampagne, aus der misslichen Lage zu entkommen. Seit Anfang Jahr sucht der Betrieb erfolglos nach Küchenpersonal.

Walliser Restaurants und Hotels haben es schwer, Personal zu finden. Während der Pandemie haben viele Gastro-Angestellte die Branche gewechselt, da sie sich in Zeiten der Kurzarbeit und der Schliessungen ans Existenzminimum gedrängt sahen. Der «Walliser Bote» berichtete am Freitag, dem 13. August 2021: «Gastro-Branche läuft das Personal davon.» Dieser Umstand bedeutet mehr Belastung für die bleibenden und neuen Arbeitskräfte im Gastgewerbe.

Deswegen kam Remo Kaufmann die Idee mit der Wildwest-Kampagne. Betriebe müssen sich attraktiver machen, wenn sie mit den Angeboten aus den Grossfirmen mithalten wollen. Bei der Gampjer Agentur Schnyder Werbung liess er die Kampagne vorbereiten und setzte sie dann in die Tat um.

Die Kosten waren dabei beträchtlich. Mehr als eine Handvoll Dollar. Und gemeldet hat sich bisweilen niemand.

Das Ronalp gibt es bereits seit 53 Jahren. Das Restaurant ist bekannt für seine Cordon bleus und bietet ansonsten regionale Klassiker wie Rösti und Fleischgerichte, aber auch hausgemachte Teigwaren und eine stolze Auswahl an Fisch.

Im Allgemeinen setzt der Betrieb auf Innovation und Vielfaltigkeit. Mit einer Tankstelle für Elektroautos, einem Wellnessbereich mit ausgefallenem Angebot, einem Take-away und einem geräumigen Restaurant mit langen Öffnungszeiten gibt sich das Ronalp progressiv und ideenreich, jung und dynamisch.

Viele Dorfresterants stehen wegen fehlendem Personal vor existenziellen Problemen. Umständliche Anreise und die Unsicherheit, bei einer weiteren Krankheitswelle wieder nicht arbeiten zu können, lassen Küchen- und Servicepersonal andere Berufsbereiche vorziehen. Die Arbeitsbedingungen in der Scintilla oder in der Lonza bieten nun mal mehr Stabilität. Ob Remo Kaufmann mit der Kampagne Erfolg haben wird, wird sich herausstellen.

Jonas Jossen



Remo Kaufmann vor dem Hotel-Restaurant Ronalp.

Bild: zvg

Bild: pomona.media/Alain Amherd

ge sie gerne einmal zum Coiffeur, um sich die Haare färben zu lassen. Sie träumt von Ausflügen mit den Kindern in die Beatushöhlen oder nach Ballenberg. «Das wäre schon ein Erlebnis, wenn wir da als Familie einmal hinfahren könnten.»

Alena S. setzt alles daran, um vom Sozialamt loszukommen und ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Sie hat kürzlich eine Ausbildung zur Spielgruppenleiterin gemacht. Sie hofft, dass es ihr dadurch gelingt, Kinderbetreuung und Arbeit teilweise zu kombinieren. Das wäre für sie ein erster Schritt aus der Armut.